

# Best Practice

*Thomas D. Meier*

Als vor sechs Jahren die Berner Hochschulen für Musik und Theater sowie für Gestaltung, Kunst und Konservierung zur ersten schweizerischen Hochschule der Künste fusionierten, lag neben den individuellen Projekten in der Konservierung-Restaurierung und einzelnen Vorhaben in anderen Sparten in der Forschung nur wenig vor.<sup>1</sup> Die inneren Rahmenbedingungen zur Erfüllung des Forschungsauftrags waren denkbar schwierig: Es fehlte an Konzepten und Strategien, einer ausreichenden Theoriebildung, an diskursiver Praxis, an finanziellen Mitteln und an kompetentem Personal. Über das neu gegründete Transdisziplinäre Institut Y, in dem die Forschung zentralisiert wurde, verbreitete sich jedoch allmählich die Überzeugung, dass künstlerische Prozesse Erkenntnisprozesse sind, durch deren synthetisierte Veröffentlichung in Ausstellungen, Konzerten und Aufführungen Positionen der Weltaneignung markiert, zur Diskussion gestellt, Erkenntnis- und Erfahrungsgewinne generiert und damit gesellschaftliche Relevanz geschaffen wird. Es gab darüber hinaus, vorerst im kleinen Kreis, die Vermutung, dass die Künste zwar kaum je forschungsbasiert sein würden, dass Forschung jedoch durchaus zu einem wichtigen Treiber eben dieser Künste werden könnte. Und schliesslich gab es den festen Glauben, dass von der spezifischen Methoden- und Darstellungskompetenz der Künste und des Designs auch die anderen Wissenschaften würden

<sup>1</sup> Die Konservierung-Restaurierung ist mit ihrem Fokus auf natur- und geisteswissenschaftlicher Forschung im erweiterten Forschungsumfeld ein Normal-, innerhalb der HKB jedoch eher ein Sonderfall.

profitieren können. Der Grundstein für die künftige Entwicklung war damit gelegt.

Sechs Jahre später hat sich die Forschung an der HKB fest etabliert, die Zahl der Projekte hat sich vervielfacht und das finanzielle Volumen versechsfacht. Elemente dieser Erfolgsgeschichte sind die Zentralisierung der Forschungsorganisation, eine ausgeprägte Schwerpunktbildung, die spartenübergreifende und interdisziplinäre Erweiterung der Forschung, eine internationale Ausrichtung, die gezielte Investition in Menschen und eine hohe Kompetenz. Die Tatsache, dass nichts vorhanden war, das sich auf seine unumstössliche Tradition berufen konnte, machte es möglich, die Forschung von Beginn weg in den vier in diesem Band näher vorgestellten Schwerpunkten Interpretation, Intermedialität, Kommunikationsdesign und Materialität zu bündeln und damit Kontinuität, Konsistenz und kritische Grösse zu garantieren. Verbunden mit der Einsicht, dass Forschung über weite Strecken disziplinären Logiken folgt, wurden die Schwerpunkte auch in einer spartenübergreifenden Erweiterung gedacht. Daraus ergaben sich vielfältige Kooperationsmöglichkeiten zwischen den an den HKB vertretenen Disziplinen, mit den technischen, wirtschaftlichen und sozialen Fachbereichen der Berner Fachhochschule und mit nationalen und internationalen Universitäten und Forschungsinstitutionen. Die HKB ist heute vornehmlich über ihre Forschung international vernetzt und prägt den Diskurs über Forschung in den Künsten aktiv mit. Die zur Verfügung gestellten und eingeworbenen Mittel wurden nicht allein nach einer Projektlogik investiert. Die HKB bildete damit gezielt auch Dozierende aus und rekrutierte Forscherinnen und Forscher, die fest an die Hochschule gebunden wurden. Dies führte zum Aufbau von Forschungsgruppen, die alleine eine nachhaltige Entwicklung der Forschung garantieren können. Der Entscheid, keine Forschungsprojekte aus

eigenen Mitteln zu finanzieren, sondern sie immer dem Wettbewerb auszusetzen, sei es auf Ebene der Berner Fachhochschule, sei es auf jener der Einrichtungen zur Forschungsförderung, sichert schliesslich bis heute eine hohe Qualität, verhindert unverbundene Einzelprojekte und trägt damit zur Kontinuität im Forschungsaufbau massgeblich bei. Kompetitivität verpflichtet die Forschung zudem zu einer ausgewiesenen künstlerischen, kulturellen, gesellschaftlichen und/oder wirtschaftlichen Relevanz und damit auch zu entsprechenden Transferleistungen.

Die in den letzten Jahren aufgebauten inneren Rahmenbedingungen haben sich als tragfähig erwiesen. Aufgrund der nach wie vor unzulänglichen äusseren Rahmenbedingungen bleibt jedoch insbesondere die Forschungsfinanzierung prekär. Die schweizerischen Förderungsagenturen sind bislang nur bedingt in der Lage, die spezifische Qualität der Forschung an Kunsthochschulen angemessen zu berücksichtigen. Auf der Ebene des Schweizerischen Nationalfonds sind Förderungsinstrumente und Expertise nicht in ausreichendem Ausmass vorhanden und der Zugriff auf die für die Fachhochschulen wichtigen Mittel der Kommission für Technologie und Innovation (KTI) ist den Künsten praktisch verwehrt. Die Förderungsagentur DoRe war für den Aufbau der Forschung in den Künsten zwar eine ausgezeichnete Einrichtung, ist heute aber mit zu geringen Mitteln ausgestattet und zudem auf 2011 befristet. Die Förderungskriterien des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie schliesslich zielen an den Realitäten der im Aufbau begriffenen Forschung an Kunsthochschulen weitgehend vorbei und das Verständnis für die besonderen Bedürfnisse künstlerischer Forschung innerhalb der Fachhochschulen und deren Rektorenkonferenz ist

lediglich mangelhaft.<sup>1</sup> Vor diesem Hintergrund muss DoRe durch ein substanzielleres und auf Nachhaltigkeit angelegtes Förderungsinstrument abgelöst und die KTI gegenüber dem Innovationspotenzial von Kunst und Design geöffnet werden.<sup>2</sup> Ein drängendes Desiderat der Kunsthochschulen, der Aufbau eines 3. Zyklus (Doktorat/PhD), stösst auf den Widerstand politischer Paradigmen, die eher systemisch als inhaltlich begründet sind. So will man das Doktorat nach wie vor den universitären Hochschulen vorbehalten, auch wenn im Fall der Künste dieses Doktorat im europäischen und angelsächsischen Ausland längst Realität ist und auch wenn, im Unterschied zu anderen Fachhochschulstudiengängen, die künstlerischen Ausbildungen über keinerlei universitären Äquivalente mit Doktoratsberechtigung verfügen. Wenn die Kunsthochschulen, insbesondere auch im Bereich der Forschung, international konkurrenzfähig bleiben wollen, wird man um die Einführung des 3. Zyklus nicht herum kommen.

Die vorliegende Publikation will zeigen, was Forschung an einer Kunsthochschule zu leisten in der Lage ist. Sie formuliert die theoretischen Grundlagen, äussert sich zu Strategie und Organisation, listet in einem Materialteil die konkreten Projekte auf und nennt die Bedingungen einer künftigen Entwicklung. Die HKB will mit dem Jahrbuch 2009 sensibilisieren auf die spezifischen Bedürfnisse von Forschung in Kunst und Design und um Verständnis dafür werben, dass die Kunsthochschulen für den weiteren Aufbau ihrer Forschung gezielter Förderungsmassnahmen bedürfen. Trotz der nach wie vor vorhandenen Skepsis sind Wohlwollen und Verständnis

<sup>1</sup> Eine löbliche Ausnahme bildet hier die Berner Fachhochschule, die in ihrer Forschungsförderung explizit Kriterien für die Forschung in den Künsten aufgestellt hat.

<sup>2</sup> Eine Möglichkeit bestünde in der Einrichtung einer eigenen Abteilung innerhalb des Schweizerischen Nationalfonds. Im europäischen Ausland, insbesondere in Grossbritannien und Österreich, wird dieser Weg mit Erfolg beschritten.

inzwischen an vielen Orten erkennbar. Zu hoffen bleibt, dass der Schritt zum eigentlichen Verstehen und daraus abgeleiteten Handeln in den kommenden Jahren folgen wird.

Ich bedanke mich bei Roman Brotbeck, Florian Dombois, Peter Kraut und bei der Gestalterin Viola Zimmermann für ihr Mitwirken in der Redaktionskommission dieses Buches und bei den Autorinnen und Autoren sowie der Gestalterin Madeleine Stahel für ihre Beiträge. Mein Dank geht zudem an die stetig wachsende Zahl von Forschenden, die mit ihren Projekten die Erfolgsgeschichte der Forschung an der HKB weiter schreiben.

Forschung  
Jahrbuch Nr. 4/2009  
Hochschule der Künste Bern (Hrsg.)

Herausgeberin	Hochschule der Künste Bern
Redaktion	Roman Brotbeck Florian Dombois Peter Kraut (Leitung) Thomas D. Meier
Gestaltung	Viola Zimmermann
Satz	Madeleine Stahel
Auflage	2 500, erscheint im Dezember 2009
Produktionsleitung	Roland Zosso
Druck	AZ Druck und Datentechnik GmbH
Schriften	Helvetica Neue 45 Light Helvetica Neue 46 Light Italic Helvetica Neue 85 Heavy
Papier	Gmund Colors No. 44, 300 g/m <sup>2</sup> Arctic Volume White 90 g/m <sup>2</sup> , 150 g/m <sup>2</sup>

© 2009 Hochschule der Künste Bern, Fellerstrasse 11, 3027 Bern

© bei den Autorinnen und Autoren für die Texte

Alle Rechte vorbehalten, einschliesslich des auszugsweisen  
Abdrucks und der elektronischen Wiedergabe.

Wo nicht anders angegeben, entstammen die Bilder den jeweiligen  
Forschungsprojekten. Trotz Nachforschungen konnten nicht  
alle Bildrechtinhaberinnen oder -inhaber eruiert werden. Berech-  
tigte Ansprüche nimmt die HKB entgegen.

ISBN 978-3-033-02252-2

Vertrieb und Kontakt: HKB, Publikationen, Papiermühlestr. 13a,  
3000 Bern 22, [www.hkb.bfh.ch](http://www.hkb.bfh.ch), [publications@hkb.bfh.ch](mailto:publications@hkb.bfh.ch)

Bern 2009